

Pfingsten

„Den Seinen gibt's der Herr im Schlaf“, dieses geflügelte Wort aus dem Psalm 27 traf für mich schon immer wieder mal zu; z.B. vergangene Woche.

Die Ansprache, die Gebete und die anderen Textbausteine für die Eucharistiefeyer am Pfingstfest waren bereits am Montag fertig im PC. Es fehlten nur noch die Einleitung und ein passendes Segenswort.

Am Dienstagmorgen geht, wie fast jeden Tag um 5:50 h der Radiowecker los, ich hör' noch ziemlich verschlafen die erste Musik auf Bayern Eins und danach, kurz vor den Nachrichten, die Morgengedanken.

Zumeist hör' ich sie und hör' sie doch nicht.

Vergangenen Dienstag war das anders, nach den ersten Worten war ich hellwach: „Das ist's, was ich als Einleitung für den Pfingstgottesdienst brauche! Eben: „Den Seinen gibt's der Herr im Schlaf“ oder beim Wachwerden ...

So „leihe“ ich mir meinen Einstieg in das Pfingstfest von Bayern Eins, besser von dem Jesuiten Andreas Batlogg aus, der sagte:

Papst Franziskus kam im April 2013 in einer Predigt auf das Zweite Vatikanische Konzil zu sprechen. Er stellte fest:

„Um es klar zu sagen: Der Heilige Geist ist für uns eine Belästigung. Er bewegt uns, er lässt uns unterwegs sein, er drängt die Kirche, weiter zu gehen. Aber wir sind wie Petrus bei der Verklärung: 'Ah, wie schön ist es doch, gemeinsam hier zu sein.'“

Das fordert uns aber nicht heraus. Wir wollen, dass der Heilige Geist sich beruhigt, wir wollen ihn zähmen.

Aber das geht nicht. Denn er ist Gott und ist wie der Wind, der weht, wo er will.

Er ist die Kraft Gottes, der uns Trost gibt und auch die Kraft, vorwärts zu gehen. Es ist dieses 'vorwärts gehen', das für uns so anstrengend ist.

Die Bequemlichkeit gefällt uns viel besser.

Der Heilige Geist – eine Belästigung, einer, der mit der eigenen Bequemlichkeit konfrontiert.

Franziskus warnte: „Wir wollen uns nicht verändern und es gibt sogar auch Stimmen, die gar nicht vorwärts wollen, sondern zurück: Das ist dickköpfig, das ist der Versuch, den Heiligen Geist zu zähmen.“

Der gezähmte Heilige Geist: harmlos und langweilig, verfügbare Spielmasse auf dem Rechenschieber von Kirchen-beamten. Störung unerwünscht.

Ich habe mich immer gefragt, warum diese Predigt des Papstes weder auf der Homepage des Vatikans noch in einer Predigtsammlung zu finden ist. Warum wohl?



50 Tage nach Ostern feiern wir Pfingsten. Unser so gebräuchliches Wort Pfingsten – aber das wissen sie sicher – leitet sich vom griechischen „Pentekoste“ ab und bedeutet eigentlich nichts anderes als „Fünzig“; „Fünzig Tage nach dem Osterfest ...“

Mit den Tagen heute und morgen kommt der Osterfestkreis an sein Ende.

Die liturgische Farbe wechselt ins grün und leider verschwindet in vielen Gemeinden auch die Osterkerze in einem, meist unbedeutenden Winkel des Kirchenraumes.

Notfalls wird sie von dort noch für's Requiem hervorgeholt – wie gesagt: Leider! Denn schnell vergessen wir, dass jeder Sonntag, den wir miteinander feiern, eine kleine „Osterfiliale“ ist und dabei die Osterkerze an einem angestammten Platz ruhig brennen dürfte.

Pfingsten beendet aber nicht nur den Osterfestkreis, es steht, neben dem darauffolgenden Dreifaltigkeitssonntag, an der Spitze jener Feste, mit denen die Menschen von heute kaum noch etwas anzufangen wissen.

„Für viele Menschen“, schreibt der Diplom Psychologe und Theologe Hans Gerhard Behringer, „ist dieses Fest fremd, nichtssagend und rätselhaft“.

Ich denke, wir, die wir heute miteinander feiern, können dem Pfingstfest noch etwas abgewinnen, wir wissen, heute steht mal – ganz explizit – der „Heilige Geist“, die Geistkraft Gottes im Vordergrund, also jener „Beistand“, den uns Jesus Christus zugesagt und verheißen hat.



Apostelgeschichte 2, 1 – 11 (Übersetzung Albert Kammermayer)

Zum Beginn des jüdischen Pfingstfestes waren alle Jünger wieder beieinander.

²Plötzlich kam vom Himmel her ein Brausen wie von einem gewaltigen Sturm und erfüllte das ganze Haus, in dem sie sich versammelt hatten.

³Zugleich sahen sie etwas wie züngelndes Feuer, das sich auf jedem einzelnen von ihnen niederließ. ⁴So wurden sie alle mit dem Heiligen Geist erfüllt, und sie begannen in anderen Sprachen zu reden, wie der Geist es ihnen gerade eingab.

⁵Zum Fest waren viele fromme Juden aus aller Welt nach Jerusalem gekommen. ⁶Als sie das gewaltige Brausen hörten, liefen sie von allen Seiten herbei. Sie waren fassungslos, denn jeder hörte die Apostel in seiner eigenen Sprache reden.

⁷„Wie ist das möglich?“, riefen sie außer sich. „Alle diese Leute sind doch aus Galiläa, ⁸und nun hören wir sie in unserer Muttersprache reden; ganz gleich, ob wir Parther, Meder oder Elamiter sind.“

⁹Andere von uns kommen aus Mesopotamien, Judäa, Kappadozien, Pontus und der Provinz Asia, ¹⁰aus Phrygien, Pamphylien und aus Ägypten, aus der Gegend von Kyrene in Libyen und selbst aus Rom. Wir sind Juden oder Anhänger des jüdischen Glaubens,

¹¹Kreter und Araber. Doch jeder von uns hört diese Männer in seiner eigenen Sprache von Gottes großen Taten reden!“

Liest man die Lesung aus der Apostelgeschichte, die an diesem Tag „ein Muss“ ist, aufmerksam, dann fallen einem mit Sicherheit die Worte vom „gewaltigen Sturm“ und dem „züngelnden Feuer“ auf;

Das „Sturmesbrausen“ – also nicht einfach nur der Wind – sondern das Stürmische, haben's mir diesmal ange-tan.

Der Sturm ist ja etwas, der „ergreift“, der etwas in Bewegung und manches durcheinander bringt – was man am besten an den Bäumen sehen kann. Für mich ist es heute noch faszinierend, beim Sturm draußen in der Natur unterwegs zu sein.

Noch vier Wochen, dann steht für mich bereits der Sommerurlaub an, den ich in den Juli verlege, um im August „Dienst zu schieben“.

Während ich im Frühjahr und im Herbst gern für ein paar Tage in den Bergen, in Südtirol bin, zieht's mich im Sommer immer Richtung Norden, an die Nord- oder Ostsee. Zwei Jahre war ich jetzt zur Seelsorgsaushilfe an der Ostsee, dieses Jahr geht's nach St. Peter Ording – die Katholische Gemeinde dort in Nordfriesland ist „Neu-land“ für mich.

Warum ich so gern im Norden bin, während das Meer oder die Strände im Süden für mich nicht in Frage kämen? Ich mag den Wind und die Stürme des Nordens.

Du fährst mit dem Rad los und hast Gegenwind, du denkst dir, auf dem Heimweg wird's leichter, denn dann hast du ja logischerweise Rückenwind – aber „Pusteku-

chen“, du musst dich wieder „ins Zeug legen“, irgendwie hat man an der Nordsee immer Gegenwind – wenigstens gefühlt!

Wind oder Stürme haben mich schon immer begeistert, als Kind und Jugendlicher beim Zelten, wenn man den Eindruck hatte, jetzt weht' uns gleich alles weg oder wenn wir vom Fenster aus zusehen konnten, wie der Sturm, diese unsichtbare Macht große, mächtige Bäume wie Grashalme durchschüttelte ...

Und heute, wenn ich fast am Ende eines Schuljahres den Kopf oft auch voll, „unnötigen Zeugs“ hab, (weil man ja alles doch irgendwie abspeichert, was sich so tut und was so passiert) – und dann im Urlaub an der Küste zu Fuß oder mit dem Rad unterwegs bin, darf ich spüren, wie mir der Kopf so „richtig durchgeblasen“ wird. Und bald stellt sich dann für mich ein unbeschreibliches Gefühl von Freiheit und innerer Klarheit und damit eine heilsame Ruhe und eine gute Gelassenheit ein.

Das oft stürmische Wetter des Nordens tut mir gut!

Dieses Bildwort des Sturmes, passt einfach zu dem Fest, das wir dieses Wochenende miteinander feiern, Pfingsten.



Der stürmische Wind bringt alles durcheinander, reißt die dürren und trockenen Äste von den Bäumen ...

Johannes XXIII schreibt man das Wort zu: „Wenn du möchtest, dass sich nichts ändert, dann bete auch nicht zum Heiligen Geist.“

Auch die Geistkraft Gottes bringt alles durcheinander ...

Oh, das könnte unsere Kirche brauchen, das könnten unsere Gemeinden brauchen und wohl auch jeder von uns selber!

Wir sind doch als Christen, als Kirche heute mehr denn je in der Gefahr in die Bedeutungslosigkeit abzurutschen – und wir sind ein ganzes Stück weit selber daran schuld, man betrachtet uns als rückständig, verhockt, uns fehlt der Bezug zur Lebensrealität der Welt von heute.

Wir halten viele, längst überholte Traditionen hoch, mit denen die allermeisten – auch Christen – nichts mehr anzufangen wissen;
Wir bewahren die Asche, wo wir doch das Feuer hüten sollten!



Wir weigern uns beharrlich, mutig und zuversichtlich „Neuland“ zu betreten und begründen es zumeist mit den beiden „Totschlagargumenten“: „Das war doch schon immer so!“ oder „Das war ja noch nie da!“

Lothar Zenetti schreibt einmal in einem seiner Bücher:
Frage hundert Katholiken: "Was ist das Wichtigste in der katholischen Kirche?" Und sie werden dir antworten:
"Natürlich die Heilige Messe!"
Frag' sie: "Und was ist das Wichtigste in der Messe?"
Und sie werden dir sagen: "Natürlich die Wandlung!"
Sag' diesen einhundert Katholiken: "Das Wichtigste in der katholischen Kirche, ist also die Wandlung!"
Dann werden sie dir antworten: "Um Gottes Willen nein!
Es soll alles so bleiben, wie es ist!"

Die Angst vor der Wandlung, vor der Veränderung, manchmal versteh' ich's ja. Alles Neue verunsichert zuerst einmal, ist unbequem, löst vielleicht sogar Ängste aus, während das Gewohnte Sicherheit vermitteln kann. Aber das immer Gleiche, die Routine engt das Leben und den Glauben auch ein, und wird schnell zum Zwang und zur krankmachenden Zwanghaftigkeit.

Deswegen verstehe ich auch, warum die Juden zur Zeit der ersten Christen gegenüber den jungen christlichen Gemeinden so gereizt waren und überreagierten. Diese kleinen christlichen Gruppen haben plötzlich vieles anders gemacht, als man das gewohnt war.

Plötzlich galten alte Gesetze nicht mehr, alte Bräuche und Riten wurden hinterfragt und viele Vorschriften aufgegeben. Und das hat die jüdischen Gemeinden unwahrscheinlich gegen die Christen aufgebracht.

Aber dieses „Neue“ haben sich die ersten Christen ja nicht einfach ausgedacht, das haben sie sich von Jesus abgeschaut und von ihm übernommen;

Denken sie an die Szene, wo er sich vor die jüdische Geistlichkeit stellt und denen auf den Kopf zusagt: "Wie ihr das mit dem Sabbat handhabt, das ist falsch!"
„Der Sabbat ist für den Menschen da und nicht der Mensch für den Sabbat!" (Mk 2, 27)

Verständlich, dass die Frommen auf die Barrikaden gegangen sind!

Aber dieser Jesus von Nazareth ist doch im Auftrag Gottes angetreten, um's Leben neu zu machen, zu verwandeln.

"Siehe, ich mache alles neu!" sagt Gott selber in der Offenbarung des Johannes (21,5) – das ist sein Programm!

Und ich denke, es ist das Programm des Pfingstfestes.

Pfingsten, sagt uns, dass die Geistkraft Gottes vieles durcheinanderwirbelt, aufwirbelt.

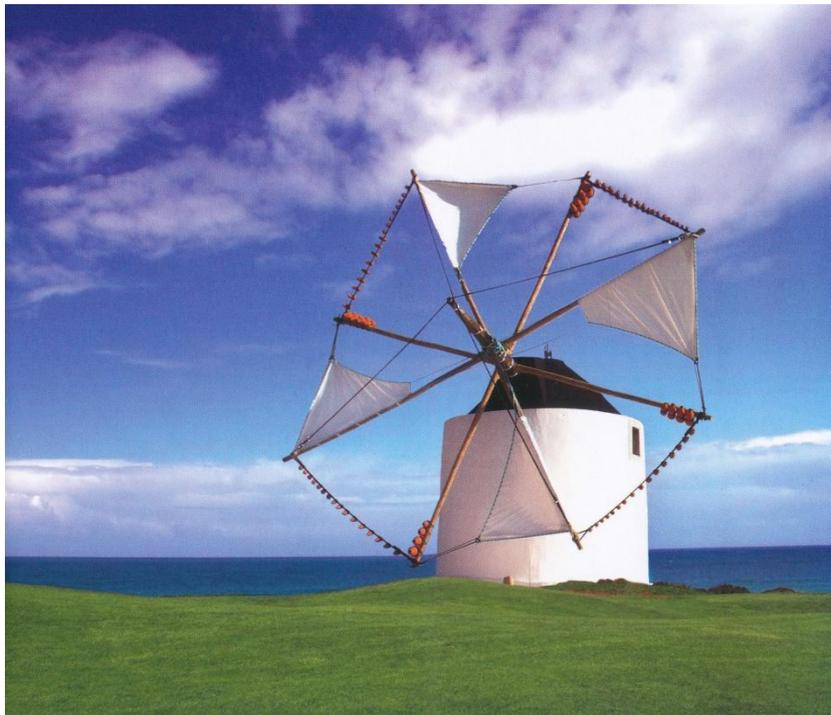
Wenn ich das nicht will, darf ich nicht mitsingen bei der Liedstrophe: "Sende aus deinen Geist, und das Antlitz der Erde wird neu!"



Gott gibt uns seinen Geist, um das, was schon längst nicht mehr trägt und hält, neu zu machen.

Der mutet uns zu, dass wir dazulernen, dass seine Kirche dazulernt und nach vorne geht, mit der Zeit geht – denn wo der Stillstand herrscht, kehrt der Tod ein!

Bei einem Mitbruder vor dem Zimmer hing ein Plakat mit dem Satz: „Wenn Sturm aufzieht, bauen die einen Mauern, die anderen Windmühlen“.



Ich wünsch unserer Kirche viele Menschen, die tatkräftig Windmühlen bauen, wenn der Sturm aufzieht und die das Sturmesbrausen des Gottesgeistes in gute und heilsame Energie umsetzen ...

Die „Mauerbauer“, die's auch immer geben wird, die werden wir wohl ertragen müssen und können.

Segenswort:

**Pfingsten ist immer dann,
wenn uns ein Wort trifft,
das die Ketten sprengt,
wenn uns ein Blick trifft,
der uns zu Herzen geht.**

**Pfingsten ist immer dann,
wenn wir die Kraft spüren,
die vom Wort Jesu ausgeht,
wenn Gottes Güte und Liebe
in einen Menschen fällt.**

**Pfingsten ist immer dann,
wenn wir zuversichtlich und offen werden,
wenn das Herz sprechen darf,
über selbstgemachte
und gesetzte Grenzen hinaus.**

**Pfingsten ist immer da,
wo Weite und Freiheit möglich ist.**

Ein gesegnetes Pfingstfest!

P. Dieter Putzer SDB